

Was heißt heute progressiv? Anleitungen zum ambitionslosen Wohlfühlen.



MICHAEL AMON: Fortschritt – Eine Jam-Session. Versuch einer. Annäherung an einen vieldeutigen Begriff.
.....THOMAS DUSCHLBAUER: Die Ränder als Mitte. Politische Extreme verstricken sich zu einer
neuen Patchworkideologie ... JULIAN MINTERT: Paternalismus: Wissenschaftlich gelenkte Individuen
..... SIMONE SEYRINGER: Liberal oder konservativ? Wie frei wir uns entscheiden - Psychologen
vermessen unseren Spielraum. SUSAN NEIMAN: Hoffnung auf Fortschritt? Eine philosophische
Argumentation wider die Überzeugung der Verglebarkeit. Interview mit ROBERT PFALLER von HANKO
UPHOFF und JOHANNES RICHARDT: Bevormundung: „Auf vernünftige Weise vernünftig sein“. ...
..... WALTER NUGENT: Progressivismus in den Vereinigten Staaten. Eine Einführung.
..... Kultur Diplomat Magazin: Reiseerinnerungen aus Marrakesch: Ein Streifzug durch moderne Kunst und
lebendige Tradition der alten Königsstadt. von PAMELA MARJAN BARTAR
..... JANA HORVATH & BERNHARD SEYRINGER: progressiv ins 21. Jahrhundert: Der große XING
Magazin-Guide für Orientierungslose.



COVER: Kollage mit PATRICIA WALLERS „Gefällt mir“-Häkelobjekt aus der Serie Multiples. Wolle, Holz, Füllwatte, Draht; Häkelarbeit; Zu sehen in der Galerie Drescher, Berlin und auf: <http://www.patriciawaller.com>
Die 1962 in Santiago, Chile geborene Künstlerin Patricia Waller arbeitet seit Jahren konsequent an ihren hintersinnigen Häkelobjekten. In

Gläser eingelegte menschliche Organe und Glieder, mitleiderregende, kleine aufgespießte und verkabelte Monster, Aliens, Tellergerichte, Kanapees, Urinauffangsysteme, Prothesen aller Art, edelweißbestickte Industrieroboter und gestrickte Monitorwände mit Videogames und Bildstörungen sowie menschenfressende Raubtiere – Tiger, Haie, Krokodile – sind unter anderem ihre Themen.

Patricia Wallers Statements sind so erfrischend unkonventionell und frech, dass man sich ihren subtilen Botschaften kaum entziehen kann. Hochbrisante Sachverhalte werden in heimelige Harmlosigkeit gekleidet und überlisten tradierte Sehgewohnheiten. Dabei fesseln die Arbeiten Wallers durch die schiere Unverhältnismäßigkeit von Material und Objekt.

EDITORIAL

XING Magazin untersteht sich in dieser Ausgabe die Frage zu stellen, was denn heute unter progressiv zu verstehen ist. Ob sich hinter den regional-eingekuschelten Werthaltungen gar nur ambitionsloses Wohlfühlen verbirgt?

Aber was ist nun progressiv, werden Sie ungeduldig fragen? *Michael Amon* bietet eine Jam Session zum Fortschritt. *Thomas Duschlbauer* entdeckte die Ähnlichkeiten zwischen linken und rechten Rändern im politischen Spektrum. *Julian Mintert* macht auf den Unterschied zwischen Autonomie und „Libertärem Paternalismus“ aufmerksam. *Simone Seyringer* vermisst den psychologischen Spielraum zwischen liberalen und konservativen Werthaltungen. Dass Fortschritts-Optimisten nicht hoffnungslos naiv sind, erklärt *Susan Neiman*. *Walter Nugent* bietet einen kurzen Einblick, was wir von historischen Progressisten der USA lernen

können. Dass Progressive nicht auf Vernunft verzichten sollen, empfiehlt *Robert Pfaller*.

Jana Horvath und *Bernhard Seyringer* bastelten den unverzichtbaren großen XING-Guide „progressiv ins 21. Jahrhundert“ für Sie.

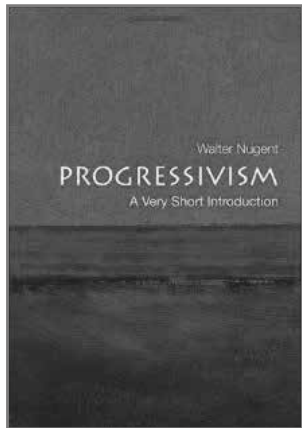
Besonders freuen wir uns über die neue Kooperation mit KULTUR DIPLOMAT MAGAZIN. *Pamela Bartar* erwies uns die Ehre des ersten Artikels. Marrakesch. Wunderbar.

Teilen Sie unser Interesse und genießen Sie dieses Heft!

Ihre XING Magazin-Redaktion

&

Bernhard Seyringer, Herausgeber



Oxford University Press,
2010

Walter Nugent

PROGRESSIVISM: A VERY SHORT INTRODUCTION

After decades of conservative dominance, the election of Barack Obama may signal the beginning of a new progressive era. But what exactly is progressivism? What role has it played in the political, social, and economic history of America?

This very timely Very Short Introduction offers an engaging overview of progressivism in America—its origins, guiding principles, major leaders and major accomplishments. A many-sided reform movement that lasted from the late 1890s until the early 1920s, progressivism emerged as a response to the excesses of the Gilded Age, an era that plunged working Americans into poverty while a new class of ostentatious millionaires built huge mansions and flaunted their wealth. As capitalism ran unchecked and more and more economic power was concentrated in fewer and fewer hands, a sense of social crisis was pervasive. Progressive national leaders like William Jennings Bryan, Theodore Roosevelt, Robert M.

La Follette, and Woodrow Wilson, as well as muckraking journalists like Lincoln Steffens and Ida Tarbell, and social workers like Jane Addams and Lillian Wald answered the growing call for change. They fought for worker's compensation, child labor laws, minimum wage and maximum hours legislation; they enacted anti-trust laws, improved living conditions in urban slums, instituted the graduated income tax, won women the right to vote, and laid the groundwork for Roosevelt's New Deal. Nugent shows that the progressives—with the glaring exception of race relations—shared a common conviction that society should be fair to all its members and that governments had a responsibility to see that fairness prevailed.

Offering a succinct history of the broad reform movement that upset a stagnant conservative orthodoxy, this Very Short Introduction reveals many parallels, even lessons, highly appropriate to our own time.

AUTORINNEN

MICHAEL AMON Der Bruno-Kreisky-Preisträger lebt als freier Autor in Wien und Gmunden. Zuletzt erschien von ihm „Fromme Begierden. Ein autobiografischer Roman“.

PAMELA MARJAN BARTAR Kuratorin und Mit-Herausgeberin des KulturDiplomatMagazin

THOMAS DUSCHLBAUER ist ein österreichischer Kommunikations- und Kulturwissenschaftler und Publizist.

JULIAN MINTERT hat Philosophie, Politik und Wirtschaftswissenschaften studiert.

SUSAN NEIMAN ist Direktorin des Einstein Forums in Potsdam. Sie lehrte Philosophie in Yale und an der Universität von Tel Aviv und ist Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

WALTER NUGENT Andrew V. Tackes Professor of History Emeritus, University of Notre Dame

ROBERT PFALLER ist Philosoph und lehrt an der Universität für angewandte Kunst Wien.

JANA HORVATH, studierte an der University of New York in Prag. Seit 2006 schreibt sie für XING.

BERNHARD SEYRINGER Soziologe, Journalist, wissenschaftlicher Mitarbeiter von EIPPR (European Institute for Public Policy Research), Herausgeber von XING Kulturmagazin.

SIMONE SEYRINGER beschäftigt sich mit ethischen Fragen zu Neuroenhancement am Institut für Pädagogik und Psychologie/Sozial- und Wirtschaftspsychologie der Universität Linz.

INHALT

- 5 Fortschritt – Eine Jam-Session. Versuch einer Annäherung an einen vieldeutigen Begriff.
Michael Amon

- 9 Die Ränder als Mitte. Politische Extreme verstricken sich zu einer neuen Patchworkideologie.
Thomas Duschlbauer

- 13 Paternalismus: Wissenschaftlich gelenkte Individuen
Julian Mintert

- 19 Liberal oder konservativ? Wie frei wir uns entscheiden.
Simone Seyringer

- 27 Hoffnung auf Fortschritt? Eine philosophische Argumentation wider die Überzeugung der Vergeblichkeit.
Susan Neiman

- 33 Bevormundung: „Auf vernünftige Weise vernünftig sein“. Interview mit Robert Pfaller
Hanko Uphoff und Johannes Richardt.

- 37 Progressivismus in den Vereinigten Staaten. Eine Einführung.
Walter Nugent

- 41 progressiv ins 21. Jahrhundert: Der große XING Magazin-Guide für Orientierungslose.
Jana Horvath & Bernhard Seyringer

- 45 KULTUR DIPLOMAT MAGAZIN:
Reiseerinnerungen aus Marrakesch: Ein Streifzug durch moderne Kunst und lebendige Tradition der alten Königsstadt.
Pamela Marjan Bartar

- 48 Cartoon/Impressum



Sammlung James Vaughan © XING

X

Haben die U-Bahn-Putzkolonnen bei der letzten Bürgermeister-Wahl der Wiener SPÖ Stimmen gebracht? Liegen die Spin-Doktoren in Wien richtig, wenn die Integrations-Debatte hintan gehalten wird? Beide Strategien setzen auf ein mächtiges Wählermotiv: Angst. Funktioniert das?

LIBERAL ODER KONSERVATIV?

Wie frei wir uns entscheiden.

TEXT: SIMONE SEYRINGER

Wie Wähler mit Angst angesprochen werden und Kandidaten mit ihren Parteien davon profitieren, beschäftigt eine wachsende Zahl an Psychologen. Als 2014 in den USA die Angst vor einem Ausbruch der Ebola-Epidemie mit den Midterm-Elections zusammentraf, folgten viele gespannt diesem „live experiment“. Im Vorfeld der Wahlen fühlten sich fast die Hälfte der Amerikaner vom Virus bedroht. Während in den Medien heftig über einen möglichen Outbreak und dessen dramatische Folgen spekuliert wurde, entschieden sich die Demokraten mit ihrem Reaktionsvermögen in der Ebola-Politik zu kampagnisieren. Für viele politische Kommentatoren ein entscheidender und folgeschwerer Fehler.

Warum sollte die Angst vor Ebola nicht für die Demokraten funktionieren? Deren Spin-Doktoren setzten schließlich auf eine alte Wahlkampf-Strategie, die sehr effektiv ist. „Ziel praktischer Politik ist es, die Bevölkerung alarmiert zu halten, in dem man sie mit finsternen Kobolden verängstigt (und mit viel Krawall in Richtung Sicherheit führt)“, so formulierte H. L. Mencken angesichts der bisher schmutzigsten Angst-Kampagnen, die der Nationalsozialisten in Deutschland. Das strategische Spiel mit Angst, Menschen damit zu manipulieren, scheint bis heute bestens zu funktionieren. Für Wahlkampfmanager ist es daher vielleicht ein guter Rat sich ihrer zu bedienen.

Carl P. Paladino etwa, der republikanische Kandidat bei den Gouverneurswahlen 2010 in New York State, versuchte Wähler für sich zu gewinnen, in dem er Post verschickte: Ein nach verfaultem Gemüse stinkendes Mailing mit der Über-

schrift „The stink of corruption in Albany is overpowering“ und den müden Gesichtern der demokratischen Kandidaten auf der Rückseite. Ekel ist ein sehr zuverlässiges Gefühl, das z. B. Angst vor Kontamination auslöst, die wahrscheinlich mit Angst vor der eigenen Sterblichkeit verbunden ist.

Für progressive, liberale Parteien geht das Spiel mit der Angst allerdings selten gut aus – so lassen zumindest zunehmend viele Studien vermuten. Es gibt verschiedene psychologische Richtungen, die dieses Phänomen untersuchen. Z. B. findet man es als „Terror Management Theory“, oder „System Justification Theory“ (SJT), oder auch als „Ecological Fitness“. Diese Theorien gehen davon aus, dass es psychologische Strukturen gibt, die Menschen im Leben Sinn, Kontrolle und Stabilität geben. Situationen können als (existenzielle) Bedrohung erlebt werden, falls solche Strukturen angegriffen werden. Wenn Menschen mit ihrer Sterblichkeit oder Systemveränderungen konfrontiert werden, Sicherheit und Kontrolle im Leben, oder kulturelle Überzeugungen gefährdet sehen, werden oft ausgeprägtere protektionistische Züge bzw. erhöhte Tendenz zur Gefahrenvermeidung aktiviert. Die Welt wird als gefährlicher Ort wahrgenommen. Solche Denkweisen lassen sich, lt. SJT, eher mit konservativen Politiken vereinbaren. Wenn man also Gruppen erreichen möchte, die konservativ wählen, könnte es eine gute Strategie sein, an ein Weltbild anzuknüpfen, das von Gefahren und Unsicherheit geprägt ist.

Jost et al (2007) erklären, dass bei konservativen Menschen „Ablehnung von Unsicherheit“ stärker ausgeprägt »

ist. Dies äußert sich als eine stärkere Orientierung an Ordnung, gleichzeitig wird Ambiguität schlechter toleriert, und Menschen zeigen weniger Aufgeschlossenheit für neue Erfahrungen. Es gibt auch neurologische Studien, die mit bildgebenden Verfahren nachgewiesen haben wollen, dass konservativ eingestellte Menschen eine höhere neuronale Sensibilität in Bezug auf Gefahren zeigen. Auch an der Anatomie der Gehirne sollen Unterschiede zu erkennen sein: Die Amygdala wäre vergleichsweise größer, während das vordere Cingulum ein tendenziell kleineres Volumen aufweisen würde (Kanai et al, 2011). Jost et al (2011) meinen, dass dies mit einer konservativen Orientierung korrespondiert und daher Ideologie, also das politische „belief system“ als ein psychologisches Modell betrachtet werden kann, das kognitive, neuronale und motivationale Prozesse umfasst.

GIBT ES DIE AUTORITÄRE PERSÖNLICHKEIT?

Jost und Kollegen argumentieren aus Sicht der Sozialpsychologie, einer für ihren angeblichen „liberal bias“ generell verdächtigen Disziplin, besonders aber die Forschungslinie, in der oben zitierter John Jost forscht: die Psychologie politischer Ideologie. Diese Forschungstradition steht auf dem Erbe von Personen wie Erich Fromm, Theodor Adorno oder Alfred Adler, Menschen, die vom Grauen der ersten Hälfte des 20. Jhd. geprägt waren und die eine Frage besonders bewegte: Warum können Ideologien Menschen zu unfassbarer Grausamkeit motivieren? Im Schatten des Holocaust und des Nazi-Regime, der verschiedenen Faschismen, die am Beginn des 20. Jhds. in Europa ihr Unwesen trieben, wurde in den 1950ern die Theorie zur „autoritären Persönlichkeit“ als (soziale bzw.) psychologische Ursache des ideologischen Extremismus weiterentwickelt. Basierend auf Erich Fromms früheren Arbeiten versuchten Theodor Adorno und seine Mitarbeiter diese Thesen wissenschaftlich zu erforschen. Die berühmten „Berkley Studies“ entstanden.

Die „Studies in Prejudice“ begannen 1943 an der *University of California* als Forschungsprojekt zu Antisemitismus und entstanden als wissenschaftlicher Beitrag des „American Jewish Committee“ zum US-Kriegseinsatz. Adorno – prominenter Jude, Mitglied der Frankfurter Schule, enger Freund von Max Horkheimer – glaubte, dass faschistische Persönlichkeitsmerkmale z. B. mit einer strengen, autoritären Erziehung erworben werden. Die kindliche Angst vor Zurechtweisungen und Bestrafungen würden dazu führen, Autoritäten zu idolisieren und sich mit ihnen identifizieren. Das autoritäre Syndrom wurde mit der sogenannten „F-Skala“ („F“ für Faschismus) gemessen, und als Prädisposition für anti-Semitismus und eine anti-demokratische Gesinnung betrachtet.

Autoritäre Persönlichkeiten würden Ängste auf Minderheiten projizieren, heißt es in der Publikation dazu: „The Authoritarian Personality“ Eine zynische Haltung gegenüber Humanismus sei solchen Menschen eigen, sowie ein Verlangen nach Härte und Macht, das aus den Ängsten resultiert, die die wahrgenommenen Schwächen und Fehler der Gesellschaft in ihnen auslösen. Des Weiteren beschreiben Adorno und seine Kollegen auch den Hang dazu, Menschen auszumachen, die gegen konventionelle Normen und Werte verstoßen und ihre „authoritarian aggression“ auslösen. Außerdem gäbe es eine generelle Ablehnung gegenüber Subjektivität und Imagination, aber andererseits einen tiefen Glauben an Schicksal und Bestimmung. Autoritäre Persönlichkeiten zeichnen sich nach dieser Theorie auch durch eine übertriebene Abneigung gegenüber Promiskuität aus.

Der politisierende Charakter, den das Forschungsprojekt von Beginn an in sich trug, mündete in die Konklusion, dass autoritäre Regierungen Feindseligkeit gegenüber ethischen und religiösen Minderheiten produzieren. Im Ergebnis der positivistisch angelegten Studien meinten die Forscher, die autoritäre Persönlichkeit existiere nur auf der rechten Seite des politischen Spektrums.

Dass sich „autoritäre Persönlichkeiten“ nicht ausschließlich in einer politischen Richtung sammeln, belegten später nicht nur die berühmten Milgram-Experimente (1961), oder das Stanford-Prison-Experiment (1971). Schon 1960 publizierte Rokeach „The Open and Closed Mind“, in dem er von einer dogmatischen kognitiven Denkweise ausging, und die autoritäre Persönlichkeit – anders als in den Berkeley Studien – politisch sowohl rechts als auch links verortete. Er entwickelte die „Rokeach Value Skala“ (RVA). Die Theorie zur autoritären Persönlichkeit regte aber die Forschung sowohl in der USA (z. B. Befragung von Green Berets-Vietnam-Soldaten und Vietnam-Gegnern, Mantell, 1974;) als auch im post-Nazi-Deutschland (z. B. die sog. Eichmann-Umfrage von Freyhold, 1971; Steiner und Fahenberg verglichen SS- und Wehrmachtsangehörige, 1970 bzw. 2000 überarbeitete Fassung) oder in den kommunistischen Staaten (z. B. McFarland, Ageyev und Abalakina, 1993) bis heute an (Validität und Weiterentwicklungen siehe: Stone et al, 1993).

POLITIK UND GEFÜHLE

Seit geraumer Zeit wächst die Zahl an Studienergebnissen, die einen Zusammenhang zwischen Angst-Gefühlen und einer konservativen politischen Einstellung ausmachen. Die Beobachtung, dass Menschen, die angststimulierende Bilder – z. B. von Friedhöfen, Krankenhäusern, alten Menschen – be-



Sammlung James Vaughan © XING

trachtet haben, danach in Befragungen konservativere Moralurteile (zu z. B. Ehe zwischen homosexuellen Partnern), abgeben, wird in vielen Studien bestätigt. Davor galt Lawrence Kohlbergs Theorie, dass moralische Urteile primär aufgrund vernünftiger Abwägung gefällt würden, als forschungsleitend: „The moral force in personality is cognitive“ (Kohlberg 1971, S. 230). Das bedeutete für ihn nicht, dass Gefühle und Affekt keine Rolle spielen, sondern er maß diesen Faktoren gegenüber der Kognition weniger Bedeutung bei. Menschen wären somit generell rational handelnde Wesen. (vergl. Landy, 2014)

Seither kam es zu einem Paradigmenwechsel und viele Autoren betonen heute die Rolle quasi automatischer emotionaler Prozesse in moralischen Urteilen. Haidt (2001) konstruierte das für diese psychologische Schule einflussreiche „Social Intuitionist Model“. Dabei geht er davon aus, dass Intuitionen bzw. Emotionen, zuerst auftauchen und direkt moralische Urteile auslösen. Moralisches Denken findet in diesem Modell im Nachhinein statt, um Urteile zu rechtfertigen, die im Gehirn bereits vorher gefällt wurden. Etwas Verbotenes, wie etwa Inzest, als verwerflich zu beurteilen, wird als post-hoc Konstruktion betrachtet, nachdem „one feels a quick flash of revulsion at the thought of incest, and one knows intuitively that something is wrong“ (Haidt, 2001, S. 814). Theorien, die, wie bei Haidt, Affekten eine kausale Rolle in moralischen Urteilen zu messen, werden auch als „Neo-sentimentalists“ be-

zeichnet, weil sich diese Position auf das (empirische und intellektuelle) Erbe von Sensualisten wie David Hume beziehen. (vergl. Landy, 2014)

EKEL UND MORAL

Die unterschiedlichen Perspektiven von Rationalisten und Sentimentalisten bedeuten einen entscheidenden Unterschied bei der Konzeption von Entstehung, Entwicklung und Veränderbarkeit moralischer Urteile. Eine wichtige Schlüsselfrage ist dabei, ob Ekel-Gefühle moralische Urteile beeinflussen, sodass sie extremer ausfallen.

Dass Ekel-Gefühle moralische Urteile beeinflussen sollen, ist auf den ersten Blick ein ungewöhnlicher Gedanke, weil das Gefühl normalerweise von Dingen hervorgerufen wird, die wenig mit moralischen Urteilen zu tun haben. Fäkalien, Insekten, verwesende Körper usw. rufen zwar mit großer Sicherheit Ekel-Gefühle hervor, die Dinge selbst sind aber moralisch weder gut noch schlecht. Also erscheint Ekel als ein prä-normatives Phänomen, das abseits moralischer Ge- und Verbote steht. Und genau dieser Umstand macht auch den großen Vorteil des Gefühls „Ekel“ aus, um die Rolle von Gefühlen in moralischen Urteilen zu untersuchen. Wenn Ekel moralische Urteile beeinflusst, ohne selbst moralische Ur- »



Sammlung James Vaughan © XING

teile auszulösen, würde dies klarer die Rolle von Emotionen demonstrieren, als dies bei Gefühlen wie Angst oder Ärger, die z. B. als Reaktion auf einen Angriff oder Übergriff ausgelöst werden, der Fall wäre. (vergl. Landy, 2014)

Ekel ist auch deshalb interessant, weil das Gefühl – zumindest lt. Theorie (Rozin et al, 2000) – eng mit Angst verknüpft ist. Ekel wird demnach von inneren Überzeugungen hervorgerufen, etwas sei widerwärtig und gefährlich. Fäkalien, faulige Gerüche und Erbrochenes sind unter Erwachsenen sehr sichere Auslöser für Ekelgefühle. Bei Kleinkindern und Tieren funktionieren sie aber nicht mit Sicherheit. Rozin et al meinen daher, dass Ekel mit Kultivierungsprozessen zusammenhängt. Dabei entwickelt sich eine Empfindlichkeit gegenüber Verschmutzung, der die Überzeugung zugrunde liegt, dass durch Kontakt mit etwas Ekligem unsichtbare Stoffe übertragen werden. Die Autoren gehen davon aus, dass es ursprünglich die Aufgabe von Ekelgefühlen war, den Körper vor Krankheiten und Gefahren zu schützen. Diese Funktion erweiterte sich in abstraktere und ideellere Aufgaben, auch die Seele zu schützen. Ekel wird heute weltweit von unterschiedlichsten Dingen hervorgerufen. Das Einzige was alle ziemlich sicher gemeinsam haben, ist, dass attraktive Menschen damit nichts zu tun haben.

Rozin und Kollegen fanden in ihren Studien, dass Fäulnis der idealtypische Ekelgeruch ist und Kontakt mit verwesenden

Körper auf ihrer 32-Item-Disgust-Skala am höchsten abschnitt. Das Thema Tod schien bei Ekel einen wesentlichen Anteil zu haben. Die Autoren verweisen auf Becker (1973), der behauptete, dass nicht Sexualität und Aggression, sondern die Todesgewissheit die stärkste Angst auslöst. Ekelgefühle scheinen mit dem Verdrängen der Angst vor dem Tod in Verbindung zu stehen. So zeigen z. B. Versuchspersonen, die sich ihren eigenen Tod vorstellen mussten, eine erhöhte Ekel-Sensibilität.

Aber auch lebendige Menschen können Ekel bei anderen stimulieren. Rozin und Kollegen schreiben u. a. „moral disgust“ eine wichtige Rolle in der Sozialisation zu. Wenn sich Menschen an eklige Situationen erinnern sollen, werden oft moralische Übertretungen genannt, z. B. sexuelle Praktiken, Missbrauch oder Schänden von menschlichen Körpern. In vielen solcher geschilderten Situationen geht es aber nicht um Körper, sondern z. B. Betrug, Heuchelei oder Rassismus, Nazis, Raucher oder auch Demokraten. Moralische Delikte dieser Art rufen ebenso Ekel-Reaktionen hervor wie Fäkalien oder fauliges Essen. Kontakt mit Menschen, denen moralische Verstöße angelastet werden, wird ebenso vermieden, wie es bei Menschen der Fall wäre, die an einer ansteckenden Krankheit leiden. Ekel, so die Rozin und seine Kollegen, wäre so ein Mittel, um den Moralkodex einer Gruppe zu festigen. Wenn etwas Unmoralisches auch eklig ist, gibt es keine Versuchung damit in Berührung zu kommen.

EKEL UND POLITIK

Republikaner setzen gerne Ekel-Gefühle im Wahlkampf gegen Demokraten ein. Nicht nur wie oben schon erwähnt Paladino 2010, auch 2014 bei den Midterm-Elections beflügelte das Thema: Dass sich die Obama-Administration nicht genügend um öffentliche Toiletten an Autobahnstationen kümmert, wäre nur ein Aspekt des mangelnden Reinlichkeitsgefühls, das sich auch im viel zu nachlässigen Aufräumen an der südlichen Grenze der USA oder mit islamistischem Terror zeige. Folgt man den Psychologen John Hibbing und Kevin Smith (2011), so können konservative Wahlkampfmanager dabei mit erhöhter Aufmerksamkeit ihrer Klientel rechnen. Republikanische Wähler reagieren nämlich laut ihren Studien sensibler auf Ekel. Auch Inbar et al (2012) konnten eine Korrelation zwischen Ekel-Sensibilität und Menschen mit politisch konservativen Einstellungen in 121 Ländern zeigen. Das Merkmal Ekelempfindlichkeit gilt als prädikativ für eine konservative Einstellung, insbesondere im Bereich Sexualität. Aber wirken sich Ekel-Gefühle auch auf andere Wähler aus?

Schall et al (2008) testeten die These der Affekt-geleiteten Urteile indem Probanden Flatulenz-Gasen ausgesetzt wurden und dabei verschiedene Szenarios beurteilen mussten, z. B. Ehe oder Sexualekontakt zwischen nahen Verwandten. Und tatsächlich urteilten Probanden, die der Geruchsbelästigung ausgesetzt waren, strenger als Menschen in der Kontrollgruppe, die keinem Gestank ausgesetzt waren.

Stimmt also die Hypothese affekt-geleiteter Urteile und Gefühle beeinflussen generell – auch politische – Entscheidungen? Um dieser Frage nachzugehen, ließen Schall et al (2008) Probanden verschiedene Szenarios, die moralische Verfehlungen darstellten (z. B. ein Mann verspeist einen toten Hund; hungernde Überlebende eines Flugzeugabsturzes denken über Kannibalismus nach;) beurteilen, und andere, die ebenfalls moralische Verfehlungen thematisieren, aber nicht unbedingt mit Ekel-Gefühlen behaftet waren (z. B. jemand findet eine Geldbörse und retourniert sie nicht dem Besitzer; jemand fälscht seinen Lebenslauf;). Darüber hinaus wurden den Teilnehmern sechs Fragen zur aktuellen Politik gestellt (während des Experiments fand ein Wahlkampf zum U.S. Kongress statt). Die Studienautoren wollten von den Versuchsteilnehmern wissen, wie sie auf einer Skala von 0 (stark dagegen) bis 9 (stark dafür) moralisch konnotierte Politiken (z. B. mehr Budget für Müllbeseitigung, mehr Budget für Grenzschutz, einfachere Abschiebung von terrorverdächtigen Migranten, Zulassung von überkonfessionellen Schulgebeten) und neutrale Politiken (z. B. das Budget für Sozialwissenschaften erhöhen; Reduzieren von Schülerzahlen pro Klasse;) beurteilen.

Der Raum für die Befragung wurde entweder für die Ekel-Bedingung oder neutral präpariert. Für die Ekel-Umgebung platzierten die Wissenschaftler auf dem Tisch, an dem die Versuchsteilnehmer den Fragebogen ausfüllen mussten, einen Plastikbecher, an dem die ausgetrockneten Überreste eines alten Smoothie zu sehen waren. Die Versuchsteilnehmer mussten einen angeknabberten Bleistift verwenden und saßen auf einem alten, schmierigen Stuhl. Neben dem Tisch wurde ein übervoller Mülleimer platziert, mit angefetteten Pizzaschachteln und angeschneuzten Taschentüchern obendrauf.

Schall et al (2008) stellen fest, dass Menschen, die eine höhere Sensibilität gegenüber ihrem eigenen Körper hatten, auch auf die Ekel-Situation intensiver reagierten und ihre moralischen Urteile fielen extremer aus. Hinsichtlich der These, dass Beurteilungen allgemein Affekt-geleitet sind – also in diesem Experiment, dass die nicht-moralischen, politischen Präferenzen durch die Ekel-Situation beeinflusst würden – konnten die Autoren aber keinen Effekt nachweisen.

In einer Meta-Studie analysierten Landy et al (2014) 13 Studien, die Effekte des Ekels auf nicht-moralische Urteile untersuchten. Landy und Kollegen weisen zwar auf methodische Schwächen und Heterogenität der Studien hin, dennoch konnte ein schwacher Ekel-Effekt dargestellt werden. Nicht-moralische Politiken scheinen jedoch weniger durch intuitive Prozesse beeinflusst zu sein. Malka et al (2009) dagegen, weisen in ihrer Studie deutliche Unterschiede zwischen moralischen und wirtschaftlichen Präferenzen bei den Probanden nach.

In ihrem Review bisheriger Studien kommen Malka et al (2009) zum Ergebnis, dass ein hohes Maß an „need for security and certainty“ stark mit konservativen Präferenzen in kulturellen Politikbereichen korreliert, aber wirtschaftliche Präferenzen nur eingeschränkt betrifft. In ihrer Studie, an der Probanden aus 51 Ländern teilnahmen, konnten sie sogar darstellen, dass höhere Werte beim Bedürfnis nach Sicherheit stärker mit wirtschaftlichen Präferenzen für linke, anstatt rechtsliberalen, Wirtschaftspolitiken zusammenhing. Dies würde den Schluss nahe legen, dass moralische Urteile nicht auf dieselben psychologischen Strukturen rekurren wie andere politische Urteile.

BEDROHUNGSLAGE

Obwohl das Sicherheitsbedürfnis als sehr guter Indikator für eine konservative Ideologie gilt, konnten Malka et al (2009) auch zeigen, dass es internationale Unterschiede gibt. In post-Sowjet-Staaten gibt es demnach auch einen umgekehrten Zusammenhang, also höhere Werte bei individuellem Sicherheitsbedürfnis hingen mit politisch linken Ideologien zusammen. »

Langzeituntersuchungen zeigen, dass sich mit verändert wahrgenommenen Bedrohungslagen auch die politischen Präferenzen verändern können. Bonanno et al (2006) befragten Überlebende der 9/11-Terroranschläge auf das World Trade Center. Drei Mal so viele gaben an, nach den Anschlägen politisch konservativer geworden zu sein als liberaler. Murphy et al (2006) verglichen Ergebnisse von 1.000 Jugendlichen in den USA vor und nach den 9/11-Anschlägen. Chors et al (2005) fanden ein gesteigertes Bedürfnis nach Sicherheit nach dem 9/11-Anschlägen bei Jugendlichen und Erwachsenen in Deutschland, die eine Orientierung an sozialer Dominanz und Autorität aufwiesen. Anders fielen die Ergebnisse bei Piirto et al (2005) aus. Sie untersuchten hochbegabte Jugendliche in Washington und konnten hier keinen Einfluss der Anschläge feststellen. Die Autoren führen das auf eine andere Wahrnehmung der Bedrohungslage bei diesen Menschen zurück: „I live in my own bubble.“

McCann (2009) verglich die nationale Bedrohungslage der USA mit Ergebnissen bei Kongresswahlen zwischen 1946 und 1992. Er fand einen Zusammenhang zwischen Bedrohungslage und Wählerstimmen in republikanischen Staaten, die für die Republikaner stimmten (nicht aber in liberalen). Willer (2004) zeigte in seiner Studie nach den 9/11-Anschlägen, dass mit jeder Erhöhung der Terror-Warnstufe durch die Homeland-Security auch die Zustimmung für Präsident Bush anstieg. Cohen et al (2004) fanden im September vor den Präsidentschaftswahlen 2004 heraus, dass die Zustimmung der Wähler für Bush stark anstieg, nachdem man Testpersonen an ihre Sterblichkeit erinnerte, während Kerry in der Kontrollgruppe besser abschnitt.

BIOLOGISCHE URSACHEN

Immer mehr Forscher beschäftigen sich auch mit neuronalen und genetischen Ursachen für die eine oder andere politische Orientierung. Zamboni et al (2009) verwendeten fMRI (funktionale Magnetresonanztomographie), um Gehirnaktivitäten zu messen, während Probanden liberale vs. konservative politische Statements lasen. Dabei zeigte sich, dass der rechte präfrontale Cortex (dlPFC) bei konservativen Statements aktiver reagiert. Diese Region wird mit Aufmerksamkeit und dem Arbeitsgedächtnis in Verbindung gebracht.

Oxley et al (2008) untersuchten den Zusammenhang konservativer Einstellung mit erhöhter physiologischer Sensibilität. Probanden aus Lincoln (Nebraska) wurden furchterregende Bilder (Spinnen, blutige Gesichter, Kadaver usw.) und neutrale sowie positive Bilder gezeigt, währenddessen

wurde der Hautleitwert gemessen. Dieser Wert hängt von der Aktivität der Schweißdrüsen ab und ist bewusst nicht beeinflussbar. Die Forscher konnten zeigen, dass konservativ eingestellte Probanden bei furchteinflößenden Bildern signifikant höhere Werte zeigten als liberale.

WIE RATIONAL SIND ALSO POLITISCHE EINSTELLUNGEN?

Neben den oben dargestellten Forschungsergebnissen gibt es auch eine beachtliche Zahl an genetischen Untersuchungen, die den Faktor Vererbung bei politischen Einstellungen untersuchen. Seit den Anfängen bei Fromm oder Adorno sind aber nicht nur viele Belege für physiologische, psychologische oder neuronale Zusammenhänge erbracht worden, mindestens genau so viele Fragen sind ebenso dazu gekommen. Welchen Einfluss kognitive Prozesse dabei haben, wird in Zukunft wahrscheinlich nicht einfacher zu beantworten sein. An Brians hat das Thema aber seit den Tagen seiner Pioniere sicher nicht verloren.

Ideologie ist eine extrem starke Motivation, die bis heute massenhaft ihre Opfer extremer Brutalität und Zerstörung fordert. Seit den Pionieren der Forschung zur autoritären Persönlichkeit nach dem 2. Weltkrieg sind wichtige Fortschritte gelungen. „Verstehen“, was „Faschisten“ von damals und z. B. Islamisten von heute verbindet, wird die Wissenschaft noch lange beschäftigen. Erich Fromm hat aber angesichts der Katastrophen, die er miterlebte, nicht nur Ideologie, sondern auch ein anderer, wahrscheinlich mindestens so starker Antrieb beschäftigt, der Menschen dazu bringt, ihr Leben aufs Spiel zu setzen. Für Fromm, lt. H. Wehr (1991), der reale Grund zur Hoffnung gegenüber der Bedrohung durch Barbarei:

„Geliebtwerden und lieben brauchen Mut, den Mut, bestimmte Werte als das anzusehen, was uns `unbedingt angeht`, den Sprung zu wagen und für diese Werte alles aufs Spiel zu setzen.“

Dieser Mut ist etwas völlig anderes als der Mut, von dem der Angeber Mussolini sprach, wenn er sich des Schlagworts `Lebe gefährlich!` bediente. Sein Mut war der Mut des Nihilismus. Er wurzelte in einer destruktiven Einstellung zum Leben, in der Bereitschaft, sein Leben wegzuzwerfen, weil man nicht fähig ist, es zu lieben. Der Mut der Verzweiflung ist das genaue Gegenteil des Muts der Liebe, genauso wie der Glaube an die Macht das Gegenteil des Glaubens an das Leben ist.“ (Fromm, 1956, S. 139)

«



Schutzbunker; Sammlung James Vaughan © XING

LITERATUR:

- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswick, E., Levinson, D. and Sanford, R. N.: *The Authoritarian Personality*; New York: Harper & Row, 1950;
- Altemeyer, Bob. *Right-wing authoritarianism*. University of Manitoba press, 1981;
- Bonanno, G. A., & Jost, J. T.: Conservative shift among high-exposure survivors of the September 11th terrorist attacks. *Basic and Applied Social Psychology*, 28(4), 2006, 311-323.
- Cohen, F., Ogilvie, D. M., Solomon, S., Greenberg, J., & Pyszczynski, T.: American roulette: The effect of reminders of death on support for George W. Bush in the 2004 presidential election. *Analyses of Social Issues and Public Policy*, 5(1), 2005, 177-187.
- Cohrs, J. C., Moschner, B., Maes, J., & Kielmann, S.: The motivational bases of right-wing authoritarianism and social dominance orientation: Relations to values and attitudes in the aftermath of September 11, 2001. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 31(10), 2005, 1425-1434.
- Freyhold, Michaela: *Autoritarismus und politische Apathie*, Europäische Verlagsanstalt, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M., 1971
- Fromm, Erich: *Die Kunst des Liebens*; Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, 1956;
- Inbar, Y., Pizarro, D.A., & Bloom, P.: Conservatives are more easily disgusted. *Cognition & Emotion*, 23, 2009, 714-725
- Inbar, Y., Pizarro, D., Iyer, R., & Haidt, J.: Disgust sensitivity, political conservatism, and voting. *Social Psychological and Personality Science*, 3(5), 2012, 537-544.
- Jost, J. T., Glaser, J., Kruglanski, A. W., & Sulloway, F. J.: Political conservatism as motivated social cognition. *Psychological bulletin*, 129(3), 2003, 339.
- Jost, J. T., Napier, J. L., Thorisdottir, H., Gosling, S. D., Palfai, T. P., & Ostafin, B.: Are needs to manage uncertainty and threat associated with political conservatism or ideological extremity?. *Personality and social psychology bulletin*, 33(7), 2007, 989-1007.
- Jost, J. T., & Amodio, D. M.: Political ideology as motivated social cognition: Behavioral and neuroscientific evidence. *Motivation and Emotion*, 36(1), 2012, 55-64.
- Kam, C. D., & Estes, B. Disgust and Public Opinion. <https://www.psychologytoday.com/blog/the-procrastination-equation/201411/how-ebola-won-the-election-conservatives>; <https://www.sas.upenn.edu/polisci/sites/www.sas.upenn.edu/polisci/files/Disgust%20and%20Public%20Opinion%20Kam%20Estes.pdf>;
- Landy, J. F., & Goodwin, G. P. (2014). Does incidental disgust amplify moral judgment? A meta-analytic review of experimental evidence. Manuscript submitted for publication. <http://justinflandy.com/Meta-Analysis%20FINAL%20ACCEPTED.pdf>
- Malka, Ariel, et al.: Do needs for security and certainty predict cultural and economic conservatism? A cross-national analysis; *Journal of personality and social psychology*, 106(6), 2014, 1031; http://www.colby.edu/wp-content/uploads/sites/50/2013/08/Malka_et_al_2014.pdf
- Mantell, David M. *True Americanism: Green Berets and War Resisters: A Study of Commitment*. New York: Teachers College Press, 1974.
- McCann, S. J.: Political conservatism, authoritarianism, and societal threat: Voting for republican representatives in US Congressional Elections from 1946 to 1992. *The Journal of Psychology*, 143(4), 2009, 341-358.
- McFarland, S., Ageyev, V. and Abalakina, M.: 'The Authoritarian Personality in the United States and the Former Soviet Union', in Stone, Lederer and Christie, 1993, 199-228;
- Morgan, G. S., Wisneski, D. C., & Skitka, L. J.: The expulsion from Disneyland: The social psychological impact of 9/11. *American Psychologist*, 66(6), 2011, 447.
- Murphy Jr, E. F., Woodhull, M. D., Post, B., Murphy-Post, C., Teeple, W., & Anderson, K. A.: 9/11 impact on teenage values. *Journal of Business Ethics*, 69(4), 2006, 399-421.
- Piirto, J.: I live in my own bubble: The values of talented adolescents. *Prufrock Journal*, 16(2-3), 2005, 106-118.
- Rozin, P., Haidt, J., & McCauley, C. R.: Disgust. In M. Lewis & J. Haviland (Eds.) *Handbook of emotions*, 2nd edition, New York, Guilford Press, 2000, 637-653
- Schnall, S., Haidt, J., Clore, G. L., & Jordan, A. H.: Disgust as Embodied Moral Judgment. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 34(8), 2008, 1096-1109. doi:10.1177/0146167208317771; <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC2562923/>
- Smith KB, Oxley D, Hibbing MV, Alford JR, Hibbing JR: Disgust Sensitivity and the Neurophysiology of Left-Right Political Orientations. *PLoS ONE* 6(10), 2011;
- Steiner, J.M. & Fahrenberg, J. (1970). Die Ausprägung autoritärer Einstellung bei ehemaligen Angehörigen der SS und der Wehrmacht. *Kölnler Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 22, 551-566.
- Steiner, J. M. & Fahrenberg, J. (2000). Autoritäre Einstellung und Statusmerkmale von ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS und SS und der Wehrmacht: Eine erweiterte Reanalyse der 1970 publizierten Untersuchung. *Kölnler Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52, 329-348.
- Stone, William F., and Laurence D. Smith: *Authoritarianism: Left and right. Strength and weakness*. Springer New York, 1993, 144-156.
- Wehr, H.: Fromms Leben und Werk; in: *Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft*, Band 2: Erich Fromm and die Kritische Theorie, Münster: LIT-Verlag, 1991, S. 6-19; <http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2004/258/pdf/>
- Willer, R. (2004). The effects of government-issued terror warnings on presidential approval ratings. *Current research in social psychology*, 10(1), 1-12.
- Zamboni, G., Gozzi, M., Krueger, F., Duhamel, J. R., Sirigu, A., & Grafman, J. (2009). Individualism, conservatism, and radicalism as criteria for processing political beliefs: a parametric fMRI study. *Social Neuroscience*, 4(5), 367-383

CARTOON



TOONS

XING - Ein Kulturmagazin

Was heißt heute progressiv? Anleitungen zum ambitionslosen Wohlfühlen.

Heft 28, Jahrgang 09, 2014

XING Büro zur Förderung von Kultur- und Wissenschaftskommunikation

Herausgeber: Bernhard Seyringer

Recherche & inhaltliche Kooperation: MRV Media Research Vienna;

Einzelheft: 15 Euro + Versandkosten

Verkauf in ausgewählten Buchhandlungen und öffentlichen Institutionen,
Details unter xing-magazin.at

Bank Austria Creditanstalt: BLZ 12000 KtoNr 50109836701

Verlag & Redaktionsadresse: xing@curbs.at, XING c/o JKU-Inst. Päd./Psych.,
Altenbergerstraße 69, 4040 Linz; ISSN 2075-2539

Alle Rechte, auch die Übernahme von Beiträgen nach § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz, vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wider. Das Copyright sowie die Verantwortung für die publizierten Inhalte liegen ausschließlich bei den jeweiligen Autoren.

DANK AN UNSERE FÖRDERGEBER:

Linz
Kultur

